

Hommage an Carla Bley

Ein Klavier namens Rüdiger

Von Martin Hatzius

Es gibt vermutlich nicht allzu viele Leute in New York, die Rüdiger heißen – und die wenigsten davon sind Klaviere. Und doch ist eines der am zärtlichsten befingerten, am innigsten begriffenen Instrumente der Stadt auf diesen Namen getauft. Das Piano gehört der Jazzkomponistin Carla Bley. Ihr widmete der 1970 in Suhl gebürtige Gitarrist Rüdiger Krause, der ansonsten mit seinem Trio Electric Krause und in den Bands von Barbara Thalheim, Céline Rudolph und Günther Fischer brilliert, sein erstes Soloalbum.

Krause übertrug einige dieser melancholisch melodösen, harmonisch schrägen, rhythmisch offensiven Stücke, die sein Idol für ihre mit Bläsern, Klavier und Orgel besetzte Band komponiert hatte, in Arrangements für Gitarre. Und weil Krause offenbar ein Irrsinniger ist, gab er nicht eher Ruhe, bis er der Sammlung seiner akustischen und elektronischen Instrumente nebst diversen Effektgeräten jenen perfektionistisch souveränen Sound abgetrotzt hatte, der ihm dem Gegenstand angemessen schien. Er hat sich so obsessiv in Bleys »ungitaristische Musik« (Krause) hineingewurmt, dass daraus am Ende elf sehr verschiedene, allesamt originäre Stücke entstanden sind, die man nicht anders bezeichnen kann denn als Liebeserklärung.

Carla Bley hat das verstanden. »Ich fühle mich geehrt«, schrieb sie für das Booklet, »dass ein so phantasiereicher Gitarrist eine Reihe meiner Musikstücke bearbeitet und aufgenommen hat«. Und so kam es, dass die inzwischen 79-Jährige, derzuliebe Krause seiner Gitarre, einer Fender aus dem Westen, in den 80ern den Namen Carla gegeben hatte, ihr Klavier im Gegenzug Rüdiger nannte. Einen Titel der Platte, »Lawns«, haben Rüdiger und Carla (die Menschen und die Instrumente) nun in einem Studio in Brooklyn gemeinsam eingespielt. Es ist der einzige, in dem man neben Krauses Gitarren eben auch das Klavier hört – und den die Turteltauben duldsam tragenden Bass des Carla-Bley-Gefährten Steven Swallow.



Rüdiger Krause Foto: Mehmet Dedeoglu

Krauses CD »A Guitar Named Carla« beginnt mit einem Spulgeräusch, das an die Zeiten des Bandsalats erinnert. Dem folgt ein Carla-Bley-O-Ton, gesampelt von einer Audiokassette, die Krause dereinst von einem Ost-Berliner Konzert der Carla Bley Band im Radio mitgeschnitten hatte: »This piece needs no explanation«. Und eigentlich trifft das auf alles zu, was dann folgt. Eine Erklärung braucht man als Hörer weder für romantisch balladeske Stücke wie »Ütviklingssang« noch für dialogische Instrumentaldramolette wie »Real Life Hits«, nicht für hüpfend swingende Stücke wie den »Funnybird Song« und nicht für die elektronische Geräuschorgie »Musique Mecanique III«. Um zu begreifen, was Musik in einem menschlichen Gehirn für phantastische Dinge anstellen kann, genügt es vollkommen, zwei Ohren zu besitzen. Und eine Seele.

Rüdiger Krause: A Guitar Named Carla (Jazzwerkstatt)